

„Sozialistische Stadt“ versus „europäische Stadt“ – Urbanisierung und Ruralisierung im östlichen Europa

Thomas M. Bohn

SUMMARY

Thomas Bohn: The „Socialist city“ versus the „European city“ – urbanization and ruralization in Eastern Europe

In most parts of Eastern Europe the transition from agrarian to industrial societies took place only after World War II. The process of urbanization was influenced by the socialist planning economy. Under this condition, the concept of the “socialist city” found its realization in the modern reconstruction of old historical towns and the foundation of new industrial towns. Today the image of Eastern European capitals consists of monumental centers and monotonous neighborhoods. The development, however, leading to this dichotomy was the result of a lot of contradictions. On the one side, there was a lack of civil society already before the communist seize of power. On the other side, the exodus from the countryside during the period of socialist industrialization lead to a ruralization of already existing cities. At the end the “socialist city” was able to supply its inhabitants with a minimum of dwelling. But it still required the renunciation of urbanity and autonomy.

I. Ansätze der Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung

In weiten Teilen des östlichen Europa vollzog sich nach dem Zweiten Weltkrieg im Rahmen einer rasanten Verstädterung ein tiefgreifender Wandel, nämlich der Übergang von einer Agrargesellschaft in einen Industriestaat. Offenbar hat sich der Prozess der Urbanisierung, der für die Länder Mittel- und Westeuropas gemeinhin mit der Industrialisierung in Verbindung gebracht und auf die Zeit von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg bezogen wird, in Ost- und Südosteuropa um ein halbes Jahrhun-

dert verspätet im Zeichen der sozialistischen Planwirtschaft vollzogen.¹ Unter dieser Prämisse gewinnen Überlegungen, die Friedrich Lenger unlängst in einem Literaturbericht anstellte, besondere Relevanz. In Betracht zu ziehen seien nicht nur die Forschungsstrategien, sondern auch die konzeptionellen Grundlagen. Habe die Sozialgeschichte eindeutig die Industrie- und Arbeiterstadt des 19. und frühen 20. Jahrhunderts ins Visier genommen, so konzentrierte sich die diffusere Kulturgeschichte mittlerweile auf Lebensstile und Repräsentationsformen. In diesem Zusammenhang erweise sich einerseits das 20. Jahrhundert als Desiderat der historischen Stadt- und Urbanisierungsforschung, andererseits mangle es an begrifflichen Grundlagen für den Vergleich mit den ehemals sozialistischen Ländern.² Unter diesen Voraussetzungen sind Osteuropahistorikerinnen und -historiker aufgefordert, Position zu beziehen.

Um die Spezifika der osteuropäischen Geschichte kenntlich zu machen, bedarf es vorab einer Klärung der Begriffe: Während sich das Erkenntnisinteresse bei der Stadtgeschichte auf einzelne Städte oder Stadtgruppen richtet, geht es in der Urbanisierungsforschung um die gesamtgesellschaftliche Entwicklung. Der Terminus „Urbanisierung“ erfasst nicht nur einen quantitativen, sondern auch einen qualitativen Prozess. Es handelt sich zum einen um die räumliche Verdichtung der Bevölkerung in Städten und zum anderen um die Herausbildung eines ‚modernen‘ Lebensstils. Zu unterscheiden sind das sich auf die Zuwanderung von Arbeitskräften beziehende Stadtwachstum, die durch die Bevölkerungskonzentration in den industriellen Zentren angezeigte Verstädterung und die an der Verbreitung von Infrastruktur und der Nutzung öffentlicher Räume zu bemessende Stadtkultur. Gilt die Urbanisierung als Synonym für die Industriegesellschaft (bürgerliche Gesellschaft), so steht die Suburbanisierung für die Dienstleistungsgesellschaft (postindustrielle Gesellschaft); in Zeiten der Postmoderne schließlich scheint die elektronische Vernetzung bei der Nachrichtenübermittlung die Entwicklung von *global villages* (Informationsgesellschaft) zu bedingen.³

Gemessen an diesen Bezugspunkten sind für die Stadtentwicklung und den Urbanisierungsprozess im östlichen Europa eigene Regeln zu beachten. Zum einen lässt sich die Geschichte ost- und südosteuropäischer Städte aufgrund der anders gearteten sozioökonomischen Entwicklung und der über lange Zeit in Ansätzen stecken gebliebenen recht-

1 Vgl. aus komparatistischer Perspektive: Stadtentwicklungen in kapitalistischen und sozialistischen Ländern, hrsg. v. J. Friedrichs, Reinbek 1978; Stadtentwicklungen in West- und Osteuropa, hrsg. v. J. Friedrichs, Berlin, New York 1985.

2 Vgl. F. Lenger, Probleme einer Geschichte der europäischen Stadt im 20. Jahrhundert – Anmerkungen zum Forschungsstand samt einiger Schlussfolgerungen, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte (2005) H. 1, S. 96-113, hier 96, 99, 108; ders., Einleitung, in: Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung – Entwicklung – Erosion, hrsg. v. F. Lenger, K. Tenfelde, Köln/Weimar/Wien 2006, S. 1-21.

3 Vgl. H. J. Teuteberg, Historische Aspekte der Urbanisierung: Forschungsstand und Probleme, in: Urbanisierung im 19. und 20. Jahrhundert. Historische und geographische Aspekte, hrsg. v. H. J. Teuteberg, Köln/Wien 1983, S. 2-34; H. Matzerath, Lokalgeschichte, Stadtgeschichte, Historische Urbanisierungsforschung?, in: Geschichte und Gesellschaft 15 (1989), S. 62-88; J. Reulecke, Fragestellungen und Methoden der Urbanisierungsgeschichtsforschung in Deutschland, in: Stadtgeschichtsforschung. Aspekte, Tendenzen, Perspektiven, hrsg. v. F. Mayrhofer, Linz/Donau 1993, S. 215-236. Vgl. neuerdings auch den Sonderteil „Perspektiven historischer Stadtforschung“ in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte (2002), H. 1, S. 54-103.

lichen und politischen Autonomie nicht ohne weiteres mit den als klassisch erachteten Konzepten der „okzidentalen Stadt“ (Befestigung, Markt, Gericht, Recht, Verbandscharakter) von Max Weber und der „urbanen Lebensweise“ (Größe, Dichte, Heterogenität) von Louis Wirth erfassen.⁴ Zum anderen entstammen die Städte des ehemaligen Ostblocks ungeachtet des uniformen und monotonen Eindrucks, den sie aufgrund ihrer Überformung durch sozialistische Planungsprinzipien (Magistrale / urbane Verkehrsachse, zentraler Platz / sozialistisches Forum, Mikrorayon / Wohnkomplex) erwecken, aus verschiedenen kulturellen Einflusszonen und weisen daher unterschiedliche historische Wurzeln auf. Der Fächer spannt sich von der mitteleuropäisch-deutschen Stadt über die osteuropäisch-russische Stadt bis zur südosteuropäisch-türkischen Stadt.⁵ Auf der ideologischen Ebene kommt schließlich hinzu, dass Marx und Engels die Großstädte ihrer Zeit als Krisenherde begriffen und die marxistisch-leninistische Publizistik die urbane Welt daher ursprünglich mit einer gewissen Phobie betrachtete. Obgleich in der Sowjetunion Stadtplanung und Verstädterung unmittelbar mit der staatlich forcierten Industrialisierung in Zusammenhang standen, galt „Urbanisierung“ noch bis zum Zweiten Weltkrieg als Unwort, das sich nur auf die „kapitalistische Stadt“ anwenden lasse. Dagegen wurde das Konzept der „sozialistischen Stadt“ gesetzt, das einerseits die Auflockerung der Bebauung im Interesse der öffentlichen Hygiene vorsah und andererseits über die Begrenzung des städtischen Wachstums und die Mechanisierung des Dorfes die Überwindung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land anstrebte.⁶

II. Forschungsergebnisse zur Stadtentwicklung im östlichen Europa

Weil das Erkenntnisinteresse dieses Beitrages dem Phänomen der Sowjetisierung des östlichen Europa gilt, wird der Fokus im folgenden auf die Urbanisierung des Zarenreiches und der Sowjetunion gerichtet, ohne jedoch die Entwicklung in Ostmitteleuropa und Südosteuropa ganz zu vernachlässigen. Die historische Russland- und Sowjetunionforschung krankte lange daran, dass zentrale Analysekatogorien der westlichen Stadtgeschichte, wie Bürgertum und Öffentlichkeit, für das Zarenreich nur bedingt greifen und auf den Stalinismus überhaupt nicht anwendbar sind. Unter dieser Prämisse blieb die Fachrichtung Stadtgeschichte bis zum Erscheinen von Michael F. Hamms Sammelband

4 Vgl. V. Murvar, Max Weber's Urban Typology and Russia, in: *The Sociological Quarterly* 8 (1967), S. 481-494; M. Hildermeier, Max Weber und die russische Stadt, in: *Max Weber und die Stadt im Kulturvergleich*, hrsg. v. H. Bruhns, W. Nippel, Göttingen 2000, S. 144-165.

5 Vgl. H. Ludat, Zum Stadtbegriff im osteuropäischen Bereich, in: *Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter. Bericht über ein Symposium in Rheinhausen bei Göttingen in der Zeit vom 18. bis 24. April 1972*, Teil I, Göttingen 1973, S. 77-91; K.-D. Grothusen, Zum Stadtbegriff in Südosteuropa, in: *Zeitschrift für Balkanologie* 13 (1977), S. 62-81; R. Mumenthaler, Spätmittelalterliche Städte West- und Osteuropas im Vergleich: Versuch einer verfassungsgeschichtlichen Typologie, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* NF 46 (1998), S. 39-68.

6 Vgl. H. Lefèbvre, *Die Stadt im marxistischen Denken*, Ravensbrück 1975; *Marxism and Metropolis. New Perspectives in Urban Political Economy*, ed. by W. K. Tabb, L. Sawers, New York 1978. Vgl. auch das sowjetische Handbuch zum Städtebau: *Osnovy sovetskogo gradostroitel'stva*. T. I-IV. Moskva 1966-1969.

„The City in Russian History“ im Jahre 1976 ein Desiderat der Osteuropaforschung.⁷ Einerseits wurde anknüpfend an Max Webers Kriterien für die „okzidentale Stadt“ des Mittelalters, die die Existenz von Städten in Russland überhaupt in Frage gestellt.⁸ Andererseits wurden mit Blick auf den industriellen *take off* um 1880 und die forcierte Industrialisierung in den 1930er Jahren eine „urbane Revolution“ (Daniel R. Brower) im ausgehenden Zarenreich oder eine „Hyper-Urbanisierung“ (Timothy Colton) während des Stalinismus konstatiert.⁹ Als Strukturmerkmal der Urbanisierung erwies sich dabei Moshe Lewin zufolge der „rurale Nexus“, d. h. die Durchlässigkeit zwischen Stadt und Land. Sei das vorrevolutionäre Russland in sozialer und phänotypischer Hinsicht durch eine „Verbäuerlichung der Stadt“ gekennzeichnet gewesen, so habe sich in der Sowjetunion über die beiden Wellen der Landflucht der 1930er sowie der 1950er/1960er Jahre eine „Flugsandgesellschaft“ konstituiert.¹⁰

In die Aufmerksamkeit der westlichen Forschung rückte die „sozialistische Stadt“ erst 1979 durch einen gleichlautenden Sammelband von R. Antony French und F. E. Ian Hamilton. Die Veröffentlichung ging auf ein interdisziplinäres Projekt zurück, das von der Siedlungsgeographie dominiert wurde und die Beschreibung eines dritten Stadttypus neben der vorindustriellen Stadt und der westlichen Industriestadt zum Ziel hatte.¹¹ Der in seinen Dimensionen exorbitante Prozess von Stadtwachstum und Verstädterung in der Sowjetunion gehörte bis zur politischen Wende im östlichen Europa in der Tat vorrangig zum Gegenstandsbereich der Untersuchungen von Demographen, Geographen und Soziologen.¹² Weil die entsprechenden Disziplinen mit Gegenwartsgesellschaften befasst sind, richtet sich ihr Fokus mittlerweile jedoch auf Probleme der Transformation in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Dadurch büßte der von dem Geographen Jörg Stadelbauer konsequenterweise in Frage gestellte Begriff „sozialistische Stadt“ seine Operationalisierbarkeit ein,¹³ und dementsprechend modifizierte French in einer spä-

7 Vgl. *The City in Russian History*, ed. by M. F. Hamm, Lexington, Kentucky 1976. Vgl. auch *The City in Late Imperial Russia*, ed. by M. F. Hamm, Bloomington 1986.

8 Vgl. die provokative Frage „Are there cities in Russia?“ von M. F. Hamm, *The Modern Russian City. An Historiographical Analysis*, in: *Journal of Urban History* 4 (1977), S. 39-76, hier S. 39.

9 D. R. Brower, *Urban Revolution in the Late Russian Empire*, in: *The City in Late Imperial Russia*, ed. by M. F. Hamm, Bloomington 1986, S. 319-353, bes. S. 344-351; T. J. Colton, *Moscow. Governing the Socialist Metropolis*, Cambridge, Ma./London 1995, S. 153-247.

10 Vgl. M. Lewin, *The Making of the Soviet System. Essays in the Social History of Interwar Russia*, London 1985, S. 12-21; ders., *The Gorbachev Phenomenon. A Historical Interpretation*, expanded ed., Berkeley/Los Angeles 1991, S. 13-42; ders. *Russia / USSR in Historical Motion: An Essay in Interpretation*, in: *Russian Review* 50 (1991), S. 249-266. Vgl. auch H. Haumann, *Die russische Stadt in der Geschichte*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas NF* 27 (1979), S. 481-497.

11 *The Socialist City. Spatial Structure and Urban Policy*, ed. by R. A. French, F. E. Ian Hamilton, Chichester et al. 1979. Vgl. auch den Folgebund: *The Contemporary Soviet City*, ed. by H. W. Morton, R. C. Stuart, Ann Arbor / Michigan 1984.

12 Vgl. Ch. D. Harris, *Cities of the Soviet Union. Studies in Their Functions, Size, Density, and Growth*, Chicago 1970; R. A. Lewis, R. H. Rowland, *Population Redistribution in the USSR. Its Impact on Society, 1897-1977*, New York 1979; G. D. Andrusz, *Housing and Urban Development in the USSR*, London, Basingstoke 1984.

13 Vgl. J. Stadelbauer, *Das Ende der „Sozialistischen Stadt“? Zu einigen Transformationsansätzen in russischen Großstädten*, in: *Festschrift für Erdmann Gormsen zum 65. Geburtstag*, hrsg. v. M. Domrös, W. Klaer, Mainz 1994, S. 179-196.

teren Studie seinen Ansatz von 1979. Er beschrieb die sowjetische Stadt nunmehr als ein Amalgam aus kapitalistischen Relikten und sozialistischer Planung.¹⁴ Aufgrund der „Gleichzeitigkeit von historischen („kapitalistischen“) und neuen („sozialistischen“) Strukturen“ plädierte der Soziologe Hartmut Häußermann Mitte der 1990er Jahre für den Terminus „Stadt im Sozialismus“.¹⁵ Indes ist das „Projekt Sozialistische Stadt“ (Holger Barth) von Forschern, die nach einer Erklärung für die Bau- und Planungsgeschichte der DDR suchen, erneut auf die Tagesordnung gesetzt worden.¹⁶ In diesem Zusammenhang haben Harald Bodenschatz und Christiane Post die „Suche nach der sozialistischen Stadt“ in der Sowjetunion in den Jahren 1929–1935 als einen städtebaulichen Paradigmenwechsel mit internationaler Bedeutung beschrieben.¹⁷

Anknüpfend an Moshe Lewins Ansätze ist in der Folge wiederholt auf den „Dualismus“ der Städte während des Stalinismus hingewiesen worden. Moskau wurde unter diesem Gesichtspunkt zur „Bauernmetropole“ (David L. Hoffmann) erklärt, will heißen zur Stadt der Migranten, die weiterhin die Lebensformen und Wertvorstellungen des flachen Landes gepflegt hätten.¹⁸ Zugleich wurde auf die Spaltung der „Sozialistischen Metropole“ in die „monumentale Stadt“ und die „minimale Stadt“ (Timothy J. Colton) hingewiesen, auf den Gegensatz zwischen den Promenaden im Zentrum und den Behelfsunterkünften in den Arbeitersiedlungen.¹⁹ Nicht viel anders scheinen die Dinge in der im südlichen Ural gelegenen Planstadt Magnitogorsk gewesen zu sein, die in der Forschung zum Experimentierfeld einer „stalinistischen Zivilisation“ (Steven Kotkin) erklärt worden ist. Einerseits sei das kollektive Bewusstsein des enthusiastisch gestimmten Teils der Arbeiterschaft durch bolschewistische Parolen manipuliert worden. Andererseits sei der Aufbau des Eisenhüttenwerkes und der Wohnsiedlung von Chaos und Improvisation bestimmt gewesen.²⁰ Anspruch und Wirklichkeit der „sozialistischen Stadt“ klapften im Stalinismus, so machen die Forschungsergebnisse der 1990er Jahre deutlich,

14 Vgl. R. Antony, *French Plans, Pragmatism and People. The Legacy of Soviet Planning for Today's Cities*, London 1995. Vgl. auch: *Cities after Socialism. Urban and Regional Change and Conflict in Post-Socialist Societies*, ed. by G. Andrusz, M. Harloe, I. Szelenyi, Cambridge, Ma./Oxford 1996.

15 Vgl. H. Häußermann, *Von der Stadt im Sozialismus zur Stadt im Kapitalismus*, in: *Stadtentwicklung in Ostdeutschland. Soziale und räumliche Tendenzen*, hrsg. v. H. Häußermann, R. Neef, Opladen 1996, S. 5-47.

16 Vgl. *Projekt Sozialistische Stadt. Beiträge zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR*, hrsg. v. H. Barth, Berlin 1998; W. Durth, J. Düwel, N. Gütschow, *Architektur und Städtebau in der DDR*. Bd. 1: Ostkreuz. Personen, Pläne, Perspektiven. Bd. 2: Aufbau, Themen, Dokumente, Frankfurt a. M./New York 1998. Indem sie auf die „16 Grundsätze des Städtebaus“ von 1950 zurückgehen, berufen sich die DDR-Experten allerdings auf ein Leitbild, das nicht mit der Entwicklung der Stadtplanung in der Sowjetunion korrelierte. Vgl. T. M. Bohn, „Von der Sowjetunion lernen, heißt siegen lernen.“ – Potemkinsche Dörfer und ostdeutsche Stadtplanung in der Nachkriegszeit, in: *Schönheit und Typenprojektierung. Der DDR-Städtebau im internationalen Kontext*, hrsg. v. Ch. Bernhardt, T. Wolfes, Erkner 2005, S. 61-80.

17 Vgl. *Städtebau im Schatten Stalins. Die internationale Suche nach der sozialistischen Stadt in der Sowjetunion 1929–1935*, hrsg. v. H. Bodenschatz, Ch. Post, Berlin 2003.

18 Vgl. D. L. Hoffmann, *Peasant Metropolis. Social Identities in Moscow, 1929–1941*, Ithaca/London 1994 (PB 2000).

19 Vgl. Colton, *Moscow* (wie Anm. 9), S. 325-356.

20 Vgl. S. Kotkin, *Magnetic Mountain. Stalinism as a Civilization*, Berkeley/Los Angeles/London 1995 (PB 1997), S. 106-147 und S. 198-237.

weit auseinander – und zwar sowohl im Hinblick auf die gebaute Umwelt als auch auf die Lebensverhältnisse.

Weil die Erforschung des Urbanisierungsprozesses im 20. Jahrhundert nicht zu den Aufgaben der sowjetischen Geschichtswissenschaft gehörte, haben russische Historikerinnen und Historiker erst in den neunziger Jahren angefangen, die Geschichte der sowjetischen Stadt zu schreiben. Aleksandr S. Senjavskij ging in zwei Monographien der Frage nach, warum der Übergang von der traditionellen Agrargesellschaft zur urbanisierten Industriegesellschaft einerseits ein totalitäres Herrschaftssystem hervorbrachte und andererseits eine sozioökonomische Dauerkrise zur Folge hatte. Unter Bezugnahme auf politische Verlautbarungen und statistische Jahrbücher der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR) kam er zum Schluss, dass zentralistisch verordnete Produktionspläne die Städte in Annexe von Großbetrieben verwandelt hätten.²¹ Angesichts der Tatsache, dass selbst die Geschichte einzelner Städte nach 1945 bisher nur in wenigen Monographien untersucht worden ist, hat die historische Urbanisierungsforschung im Hinblick auf die Nachkriegszeit durchaus noch Pionierarbeit zu leisten.²²

Das gilt in gleichem Maße für Ostmitteleuropa und Südosteuropa. In einem Sammelband von Carsten Goehrke und Bianca Pietrow-Ennker über „Städte im östlichen Europa“ wird in Form von exemplarischen Gesamtüberblicken nach längerfristigen Prozessen der Modernisierung vom Mittelalter bis zum Ersten Weltkrieg gefragt und in diesem Zusammenhang auf die Multikonfessionalität und Multiethnizität der Städte in der Übergangzone zwischen Mittel- und Osteuropa verwiesen. In puncto städtischer Autonomie sei in Abhängigkeit von der Ausbreitung des Magdeburger Rechts und unter dem Einfluss der Zentralisierungstendenzen im Moskauer Reich respektive Petersburger Imperium über den gesamten Beobachtungszeitraum ein Gefälle vom Westen zum Osten des Kontinents zu verzeichnen gewesen. An den Schnittstellen verringerten sich die Einflüsse der Überprägung durch Katholizismus und Barock auf die Architektur und das Stadtbild in merklicher Weise.²³

Ergänzend dazu sind die Ergebnisse eines Tagungsbandes über „Stadt und Öffentlichkeit in Ostmitteleuropa 1900–1939“ zu nennen. Die Herausgeber, Anna Veronika Wendland und Andreas R. Hofmann, heben als Besonderheiten ostmitteleuropäischer Städte das Defizit an bürgerlicher Öffentlichkeit und die Interdependenz sich überlagernder Kulturräume hervor. Sie gehen davon aus, dass sich die Großstädte im Ostmitteleuropa der Zwischenkriegszeit von denjenigen Westeuropas in doppelter Hinsicht unterschieden,

21 Vgl. A. S. Senjavskij, *Rossijskij gorod v 1960e – 80e gody*, Moskva 1995; ders., *Urbanizacija Rossii v XX veke. Rol' v istoričeskom processe*. Moskva, 2003. Vgl. auch B. Domański, *Industrial Control over the Socialist Town. Benevolence or Exploitation?* Westport, London 1997.

22 Die bereits 1983 erschienene Studie von Albrecht Martiny konzentriert sich auf die Entwicklung in der russischen Provinzstadt Jaroslavl! Aufgrund des populären Duktus und ihres Quellenanhangs handelt es sich insgesamt gesehen aber um eine gute Einführung. Vgl. A. Martiny, *Bauen und Wohnen in der Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg. Bauarbeiterschaft, Architektur und Wohnverhältnisse im sozialen Wandel*, Berlin 1983.

23 Vgl. B. Pietrow Ennker, Einführung in die Thematik, und C. Goehrke *Städte zwischen Ost und West. Eine vergleichende Bilanz*, in: *Städte im östlichen Europa. Zur Problematik von Modernisierung und Raum vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert*, hrsg. v. C. Goehrke, B. Pietrow-Ennker, Zürich 2006, S. 7-29 und S. 393-409.

nämlich durch die Überreste ständischer Strukturen und durch die konkurrierenden Partizipationsansprüche ethnischer oder konfessioneller Gruppen. Aus der Tatsache, dass die ostmitteleuropäischen Städte Schauplätze nationaler Kontroversen bildeten und zugleich als Repräsentanten nationaler Öffentlichkeit fungierten, folgern die Herausgeber, dass die „Politisierung der öffentlichen Sphäre“ ihr signifikantes Merkmal gewesen sei.²⁴ Darüber hinausgehend lenkte Karl Schlögel in einem Essayband die Aufmerksamkeit der Forschung auf den „Urbizid“ im Zeitalter der Weltkriege. Demzufolge basierte die Sowjetisierung Ostmitteleuropas in einer Reihe von Fällen auf der kriegsbedingten Zerstörung und Entvölkerung der „alten Stadt“.²⁵

Die Situation in Südosteuropa zeichnete sich dadurch aus, dass die Urbanisierung unter den Bedingungen einer verspäteten Nationalstaatsbildung verlief. Viele Städte blieben bis zum Berliner Kongress von 1878 Orte fremdkultureller Eliten von islamisch-levantinischem Gepräge. Nach der weitgehenden Verdrängung des Osmanischen Reiches von der Balkanhalbinsel rückte an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert daher zunächst einmal die Entorientalisierung und Entpatriarchalisierung auf die Agenda, d. h. „Europäisierung“ und „Verbürgerlichung“ gerieten zu Schlagworten der Zeit.²⁶ Aus diesem Grund hat Wolfgang Höpken unlängst von einer „politischen Urbanisierung“ gesprochen.²⁷ De facto setzte die Verstädterung erst in der Zwischenkriegszeit ein; Urbanisierung verhiess in erster Linie Metropolenbildung.²⁸ Bezüglich des Gegensatzes zwischen Stadt und Land in den südosteuropäischen Argrarstaaten, die bis zum Zweiten Weltkrieg einer ökonomischen und demographischen Stagnation unterlagen, zog in Ergänzung dazu Klaus Roth in Zweifel, dass mit einer „Verbürgerlichung“ [...] ohne Bürgertum“ eine Umwandlung der Gesellschaft nach westeuropäischen Mustern funktionieren konnte.²⁹ In diesem Zusammenhang umschrieb Wolfgang Höpken das „südosteuropäische Urbanisierungsparadigma“ mit dem Synkretismus von Tradition und Moderne oder der

24 Vgl. A. V. Wendland, A. R. Hofmann, Stadt und Öffentlichkeit: Auf der Suche nach einem neuen Konzept, in: Stadt und Öffentlichkeit in Ostmitteleuropa 1900–1939. Beiträge zur Entstehung moderner Urbanität zwischen Berlin, Charkiv, Tallinn und Triest, hrsg. v. A. R. Hofmann, A. V. Wendland, Stuttgart 2002, S. 9–23.

25 Vgl. K. Schlögel, Urbizid: Europäische Städte im Krieg, in: Ders., Marjampole oder Europas Wiederkehr aus dem Geist der Städte, München/Wien 2005, S. 171–182.

26 Vgl. J. Matl, Entwicklung der städtischen Gesellschaft auf dem Balkan, in: Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung Südosteuropas im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. v. W. Althammer, München 1969 (Südosteuropa-Jahrbuch 9), S. 108–122; E. Turczynski, Die städtische Gesellschaft in den Staaten des Donauraumes, in: ebd., S. 59–107; N. Todorov, The Balkan City 1400–1900, Seattle et al. 1983; S. Troebst u. a., „Stadt“, in: Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, hrsg. v. E. Hösch, K. Nehring, H. Sundhaussen, Wien/Köln/Weimar 2004, S. 652–657.

27 Vgl. W. Höpken, Schrittmacher der Moderne? Urbanisierung und städtische Lebenswelten in den Metropolen Südosteuropas im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung – Entwicklung, hrsg. von F. Lenger, K. Tenfelde, Köln/Weimar/Wien 2006, S. 61–104, hier 71.

28 Vgl. Hauptstädte in Südosteuropa. Geschichte – Funktion – Nationale Symbolkraft, hrsg. v. H. Heppner, Wien/Köln/Weimar 1994, S. 9–27; Hauptstädte zwischen Save, Bosphorus und Dnjepr. Geschichte – Funktion – Nationale Symbolkraft, hrsg. v. H. Heppner, Wien/Köln/Weimar 1998, S. 213–218.

29 K. Roth, Bürgertum und bürgerliche Kultur in Südosteuropa. Ein Beitrag zur Modernisierungsdiskussion, in: Soll und Haben. Alltag und Lebensformen bürgerlicher Kultur, hrsg. v. U. Gyr, Zürich 1995, S. 245–260, hier S. 251. Vgl. auch W. Höpken, Die „fehlende Klasse“? Bürgertum in Südosteuropa im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Transformationsprobleme Bulgariens im 19. und 20. Jahrhundert. Historische und ethnologische Perspektive, hrsg. von U. Brunnbauer, W. Höpken, München 2007, S. 33–70.

Hybridität von städtischen und ländlichen Lebensweisen.³⁰ Unter dem Sozialismus wurde die Situation noch dadurch verschärft, dass die forcierte Industrialisierung nicht nur eine Explosion der Metropolen, sondern auch eine Verödung ländlicher Regionen nach sich zog. Gut erforscht ist der Prozess der „Rurbanisierung“, d. h. die Verwandlung von Teilen des Stadtgebiets in dörfliche Viertel, beispielsweise im Falle Belgrads.³¹

III. Das Paradigma der „europäischen Stadt“ als Herausforderung für die Osteuropaforschung

Hatten sich die Osteuropahistorikerinnen und -historiker am Ende des 20. Jahrhunderts von den Debatten um Bürgertum und Öffentlichkeit inspirieren lassen,³² so müssen sie sich heute einem weiter gefassten Konzept der „europäischen Stadt“ stellen. Dieser Typus ist dem gegenwärtigen Diskussionsstand zufolge zwischen zwei Polen angesiedelt: Einerseits wird die Heterogenität der „modernen Stadt“ vom Personenverband der „alten Stadt“ geschieden. Andererseits werden die Ordnungsprinzipien europäischer Wohlfahrtsstaaten gegen die Eigendynamik der von Marktmechanismen regulierten „amerikanischen Stadt“ gesetzt. Innerhalb dieses begrifflichen Rahmens ragen zwei Merkmale heraus: Zum einen habe die „europäische Stadt“ die Voraussetzungen für die Entwicklung der Zivilgesellschaft geschaffen. Zum anderen habe der moderne Lebensstil auf das flache Land übergreifen, – es sei mithin eine Urbanisierung der Gesellschaft im Ganzen erfolgt.³³ Hartmut Kaelble hat für diesen Typus sieben Kriterien veranschlagt: 1) die von der historischen Traditionen geprägte Gestalt, 2) die relative Begrenztheit des Stadtwachstums nach der Boomphase der Hochindustrialisierung, 3) die Auflösung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land unter den Bedingungen der Massenkongressgesellschaft, 4) die Perpetuierung sozialer Ungleichheiten von Schichten zu Milieus, 5) die

30 Höpken *Schrittmacher der Moderne* (wie Anm. 27), S. 102-104.

31 Vgl. J. M. Halpern, *Peasant Culture and Urbanization in Yugoslavia*, Waltham/Mass. 1964; A. Simic, *The Peasant Urbanites. A Study of Rural-Urban Mobility in Serbia*, New York/London 1973; M. Prošić-Dvornić, *The Rurbanization of Belgrade after the Second World War*, in: *Die Volkskultur Südosteuropas in der Moderne*, hrsg. v. K. Roth, München 1992 (*Südosteuropa-Jahrbuch* 22), S. 75-102. Vgl. zu Bulgarien auch K. Roth, *Großstädtische Kultur und dörfliche Lebensweise. Bulgarische Großstädte im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Großstadt. Aspekte empirischer Kulturforschung*, hrsg. v. T. Kohlmann, H. Bausinger, Berlin 1985, S. 363-376.

32 Vgl. O. Brunner, *Europäisches und russisches Bürgertum*, in: ders.: *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte*, 3., unveränderte Aufl. Göttingen 1980, S. 225-242; M. Hildermeier, *Bürgertum und Stadt in Russland 1760-1870. Rechtliche Lage und Struktur*, Köln/Wien 1986.

33 Vgl. D. Schubert, *Mythos „europäische Stadt“*. Zur erforderlichen Kontextualisierung eines umstrittenen Begriffs, in: *Die alte Stadt* 28 (2001), S. 270-290; H. Häußermann, *Die europäische Stadt*, in: *Leviathan* 29 (2001), S. 237-255; H. Kaelble, *Die Besonderheiten der europäischen Stadt im 20. Jahrhundert*, in: ebd., S. 256-274. ND in: *Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung – Entwicklung – Erosion*, hrsg. v. F. Lenger, K. Tenfelde, Köln/Weimar/Wien 2006, S. 25-44. Vgl. auch *Auslaufmodell Europäische Stadt? Neue Herausforderungen und Fragestellungen am Beginn des 21. Jahrhunderts*, hrsg. v. W. Rietdorf, Berlin 2001; *Die europäische Stadt – Mythos und Wirklichkeit*, hrsg. v. D. Hassenpflug, 2. Aufl. Münster 2002; *Die europäische Stadt*, hrsg. v. W. Siebel, Frankfurt a. M. 2004. Vgl. schließlich F. Lenger *Die Zukunft der europäischen Stadt* <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/type=diskussionen&id=772>> (10.9.2006).

ausgewogene Nutzung des städtischen Raumes, 6) den Einfluss der Verwaltungen auf die Stadtentwicklung und 7) das Leitbild der „gegliederten und aufgelockerten Stadt“.³⁴

Unter diesem Gesichtspunkt gilt es, im Hinblick auf die Stadtplanung in der Sowjetunion in den 1920er und 1930er Jahren und die Sowjetisierung Ostmittel- und Südosteuropas nach dem Zweiten Weltkrieg drei Spezifika der Zarenzeit festzuhalten. Erstens stand die Verstädterung nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Industrialisierung. Fabriken und gewerbliche Unternehmen konzentrierten sich nicht unbedingt auf die Städte, sondern waren über das ganze Land verteilt. Zweitens wurde das Bild der Städte in erheblichem Maße von Bauern geprägt. Das betraf sowohl die Standeszugehörigkeit als auch das Phänomen der „Saisonalarbeit“ (*otchodničestvo*). Drittens wurden die Städte insbesondere an der westlichen Peripherie des Vielvölkerreiches nicht von der jeweiligen Titularnation, sondern von Russen oder – im Nordwesten – Deutschbalten dominiert bzw. mehrheitlich von Juden bevölkert, die den so genannten Ansiedlungsrayon an der westlichen Peripherie auf den ehemaligen Territorien der polnisch-litauischen Union nicht verlassen durften. Die Ukrainer, Weißrussen und Balten blieben hingegen weitgehend der agrarischen Tätigkeit auf dem Land verpflichtet. In der Regel glichen vorrevolutionäre Städte großen Dörfern. Während sich Investitionen auf das Zentrum beschränkten, herrschten an den Rändern Holzhausviertel ohne jegliche Infrastruktur vor.³⁵ Der „Moloch aus Stein“, die „kapitalistische Stadt“ des Westens, fand im Zarenreich keine Entsprechung. Stadtplanung und Stadtsanierung sollten in der Sowjetunion daher auf irregeleiteten Projektionen beruhen.

Zwar lässt sich für das Zarenreich keine Erfolgsgeschichte des Bürgertums nach westlichen Maßstäben schreiben, doch schien sich die gebildete Gesellschaft durchaus als „lokale Veranstaltung“ konstituiert zu haben (Guido Hausmann, Lutz Häfner): Neben den Organen kommunaler Selbstverwaltung traten im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts Assoziationen mit entsprechenden Netzwerken auf den Plan, in denen sich u. a. insbesondere Unternehmer für öffentliche Interessen engagierten.³⁶ Angesichts der Tatsache, dass die Zivilgesellschaft durch die Oktoberrevolution in eine Sackgasse geriet,³⁷ klassifiziert Manfred Hildermeier die russische Stadt neuerdings als „Subtyp europäischer

34 Kaelble, Besonderheiten (wie Anm. 33), S. 263-273 (2001) bzw. S. 33-44 (2006).

35 Vgl. T. S. Fedor, Patterns of Urban Growth in the Russian Empire During the Nineteenth Century, Chicago 1975; D. R. Brower, The Russian City between Tradition and Modernity, 1850–1900, Berkeley/Los Angeles/Oxford 1990; J. Bradley, Muzhik and Muscovite: Urbanization in Late Imperial Russia, Berkeley u. a. 1985; E. G. Economakis, From Peasant to Peterburger, London 1998. Vgl. mit weiteren Literaturhinweisen auch T. M. Bohn, Urbanisierung, in: Studienhandbuch Östliches Europa. Bd. 2: Russisches Reich und Sowjetunion, hrsg. v. T. M. Bohn, D. Neutatz, Köln/Weimar/Wien 2002, S. 282-288 (2. Auflage in Vorbereitung).

36 Vgl. Gesellschaft als lokale Veranstaltung. Selbstverwaltung, Assoziierung und Geselligkeit in den Städten des ausgehenden Zarenreiches, hrsg. v. G. Hausmann, Göttingen 2003. Vgl. auch L. Häfner, Gesellschaft als lokale Veranstaltung. Die Wolgastädte Kazan' und Sararov (1870–1914), Köln/Weimar/Wien 2004 (Beiträge zur Geschichte Osteuropas 35). Vgl. auch R. Lindner Unternehmer und Stadt in der Ukraine, 1860–1914. Industrialisierung und soziale Kommunikation im südlichen Zarenreich, Konstanz 2006.

37 Vgl. M. Hildermeier, Russland oder Wie weit kam die Zivilgesellschaft?, in: Europäische Zivilgesellschaft in Ost und West. Begriff, Geschichte, Chancen, hrsg. v. M. Hildermeier, J. Kocka, S. Conrad, Frankfurt a. M./New York 2000, S. 113-148.

Entwicklungen“.³⁸ Erst das Wiederaufleben der Zivilgesellschaft während der Perestrojka und die Öffnung der Grenzen nach dem Fall des Eisernen Vorhangs sorgten Karl Schlögel zufolge für eine „Rückkehr der Städte“ im östlichen Europa.³⁹

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass sich die Sowjetunion im Laufe des 20. Jahrhunderts in ein „Land von Großstädten“ (Chauncey Harris) verwandelte und 1989 einen Verstädterungsgrad von 65,8% erlangte. Die Überschreitung der 70%-Marke, das gemeinhin als Kennzeichen einer urbanisierten Gesellschaft gilt, wurde indes nur von drei Sowjetrepubliken erreicht, nämlich von Estland, Lettland und – aufgrund der Zusammenballung der Bevölkerung in Groß- und Millionenstädten – von der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik. Im europäischen Teil der Sowjetunion führte die Landflucht nach dem Zweiten Weltkrieg dazu, dass die jeweilige Titularnation in den Städten in der Regel die Bevölkerungsmehrheit stellte, aufgrund der sowjetischen Sprach- und Schulpolitik aber einer Russifizierung unterlag. Infolge der mit industriellen und landwirtschaftlichen Erschließung des gesamten Landes in Zusammenhang stehenden Binnenwanderung spielte der ostslawische Bevölkerungsanteil in den Städten des Baltikums eine beachtliche und in den Städten Mittelasiens eine dominierende Rolle. Auf's Ganze gesehen lag der Schwerpunkt der Urbanisierung etwa im Unterschied zu den Metropolen Nord- und Südeuropas eindeutig auf der Entwicklung von Industriestädten, wobei die Bedeutung von Hochschul- und Fachhochschulstandorten ebenfalls nicht unterschätzt werden darf.⁴⁰

IV. Die „sozialistische Stadt“ als Kategorie zur Analyse von Gesellschaften sowjetischen Typs

Den bisherigen Forschungsstand ergänzende Erkenntnisse sind dann zu erzielen, wenn nicht nur auf die gebaute Umwelt, sondern auch auf die urbane Lebensweise geschaut wird. Es geht sowohl darum, den Wandel städtebaulicher Leitbilder zu erfassen, als auch darum, das Problem der Urbanisierung in Nachzüglergesellschaften begreifbar zu machen. Unter dieser Prämisse gewinnt der Begriff „sozialistische Stadt“ einen heuristischen Wert. Er kann als Kategorie für die Analyse von Gesellschaften sowjetischen Typs dienen. Die Relevanz dieses Ansatzes soll im folgenden anhand dreier Problemfelder veranschaulicht werden: am Leitbild der „sozialistischen Stadt“, am System der „geschlossenen Städte“ und am Modell der „wohnortbedingten Schichtung“.

38 M. Hildermeier, Die russische Stadt – Subtyp europäischer Entwicklungen?, Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung – Entwicklung – Erosion, hrsg. v. F. Lenger, K. Tenfelde, Köln/Weimar/Wien 2006, Ebd., S. 45-60.

39 Vgl. K. Schlögel, Das Wunder von Nishnij oder Die Rückkehr der Städte. Berichte und Essays, Frankfurt a. M./Wien 1991.

40 Harris, Cities of the Soviet Union (wie Anm. 12), S. 1 und S. 401. Vgl. G. M. Lappo, F. W. Hönsch, Urbanisierung Russlands, Berlin, Stuttgart 2000; Gorod i derevja v Evropejskoj Rossii. Sto let peremen. Pamjati Veniamina Petroviča Semenova-Tjan-Šanskogo, Moskva 2001.

Historizität erlangte die „sozialistische Stadt“ auf zwei unterschiedlichen Gebieten. Der erste Komplex umfasst die Debatte zwischen Urbanisten und Desurbanisten in der Sowjetunion an der Wende von den 1920er zu den 1930er Jahren, welche die Auflösung der Familie und die Realisierung kollektiver Lebensformen zum Inhalt hatte.⁴¹ Paradoxerweise sollten in der Realität weniger progressive Ideen als vielmehr soziale Missstände dazu führen, dass sich die Wohngemeinschaft zum Markenzeichen sowjetischer Urbanität entwickelte.⁴² Der zweite Komplex bezieht sich auf das vermeintlich einheitliche städtebauliche Modell im östlichen Europa, das angeblich durch den Moskauer Generalplan von 1935 mit seiner Radial-Ring-Struktur nachhaltig geprägt wurde.⁴³ Das dahinter stehende Prinzip einer Auflockerung der Bebauung und die damit verbundene zonale Gliederung der Stadt ließen sich allerdings weder aus dem Kommunistischen Manifest noch aus dem Parteiprogramm der KPdSU ableiten, sondern entsprachen eher der 1933 von den Protagonisten der Architekturmoderne verabschiedeten Charta von Athen. So gesehen war die „sozialistische Stadt“ weniger eine marxistisch-leninistische Utopie als vielmehr ein Projekt der Moderne.⁴⁴

Architekturgeschichtlich lässt sich die Geburt der „sozialistischen Stadt“ metaphorisch mit den folgenden Schritten umschreiben: a) Die Keimzelle bildeten die Entwürfe der Avantgarde. Ihr vom Konstruktivismus getragenes Konzept stützte sich auf Sachlichkeit und Rationalität. Es visierte die Schaffung des „neuen Menschen“ an. b) Als Embryo entpuppte sich die „stalinzeitliche Stadt“, die Stadt des „sozialistischen Realismus“. Inspiriert durch den Klassizismus bestach sie durch Symmetrie und Monumentalität. Alle Zeichen waren auf die Unterordnung des Individuums unter die von der Führung vorgegebenen Verheißungen ausgerichtet. c). Am Ende erblickte die eigenartige Kreatur der „sowjetischen“ oder „kommunistischen Stadt“ das Licht der Welt. Ein neuer Funktionalismus diktierte Bewegung und Rhythmus. Technischer Fortschritt diente als Garantie auf eine glückliche Zukunft. Egalisierung und Homogenisierung der Gesellschaft wurden vorgegaukelt.⁴⁵

Stadttypologisch sind im Endeffekt die folgenden Merkmale einer „sozialistischen Stadt“ zu benennen: a) die Gestaltung des städtischen Raumes ohne Rücksichtnahme auf die Eigentumsverhältnisse, b) die Strukturierung der Stadt durch geradlinige Verkehrsachsen und markante Hochhäuser, c) die Errichtung monumentaler Verwaltungs- und Regie-

41 Vgl. S. O. Chan-Magomedow, Pioniere der sowjetischen Architektur. Der Weg zur neuen sowjetischen Architektur in den zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre, Dresden 1983; erweiterte russische Ausgabe: S. O. Chan-Magomedow, Architektura sovsotskogo avantgarda, T. I: Problemy formoobrazovanija. Mastera i tečenija, T. II: Social'nye problemy, Moskva 1996–2001.

42 Vgl. K. Schlögel, Kommunalka – oder Kommunismus als Lebensform. Zu einer historischen Topographie der Sowjetunion, in: Historische Anthropologie 6 (1998), S. 329–346.

43 Vgl. E. Goldzamt, Städtebau sozialistischer Länder. Soziale Probleme, Berlin 1974.

44 Vgl. auch H. Altrichter, „Living the Revolution“. Stadt und Stadtplanung in Stalins Russland, in: Utopie und politische Herrschaft im Europa der Zwischenkriegszeit, hrsg. v. W. Hardtwig, München 2003, S. 57–75.

45 Vgl. A. Tarchanow, S. Kawtaradse, Stalinistische Architektur, München 1992; M. Marek, Die Idealstadt im Realsozialismus. Versuch zu den Traditionen ihrer Notwendigkeit, in: Sozialgeschichtliche Kommunismusforschung. Tschechoslowakei, Polen, Ungarn und DDR 1948–1968, hrsg. v. Ch. Brenner, P. Heumos, München 2005, S. 425–480.

rungsviertel im Zentrum, d) die Anlage öffentlicher Plätze mit zeremoniellem Charakter, e) die Eröffnung von Kultur- und Erholungsparks mit sozialistischen Denkmälern, f) der Bau von Wohngebieten aus identischen Einheiten, g) die an Patronage- und Klientel-Verhältnissen zu messende Segregation sowie h) das weitgehende Fehlen von Suburbanisierung und Agglomeration.⁴⁶

Zur Regulierung der Binnenwanderung standen der politischen Führung zwei Mechanismen zur Verfügung: die Registrierung der Bevölkerung und die Dezentralisierung der Industriestandorte. Aus der Kombination beider Faktoren resultierte ein latentes System „geschlossener Städte“. Die Einführung der Inlandspässe in den Städten und Grenzgebieten der Sowjetunion Anfang der 1930er Jahre stand unmittelbar mit der Verfolgung der während der Zwangskollektivierung als Kulaken (wörtl. „Faust“) bezeichneten Mittelbauern in Zusammenhang. Theoretisch sollte die Eintragung eines „Meldestempels“ (*propiska*) in die Personalpapiere sowohl eine Erfassung der Bevölkerung als auch ihre Bindung an den Wohnort gewährleisten. Realiter wurde damit die Landflucht zwar eingeschränkt, aber keineswegs verhindert. Als wirksames Instrument zur Begrenzung des Stadtwachstums fungierte das so genannte Passregime signifikanterweise erst nach Stalins Tod. Seit Oktober 1953 wurde die Aufenthaltserlaubnis in Großstädten für Neusiedler an den Nachweis einer Wohnfläche gebunden, die einer sanitären Norm von 9 m² pro Kopf in Wohnhäusern, von 6 m² pro Kopf in Studenten-Wohnheimen und von 4,5 m² pro Kopf in Arbeiter-Wohnheimen entsprach. Angesichts der allgemeinen Wohnraumknappheit blieb die in verschiedenen Großstädten unterschiedlichen Erhöhungen unterliegende sanitäre Norm in der Praxis für Zuwanderer unerschwinglich. Dennoch öffneten sich über Sondergenehmigungen für Betriebe oder den Besuch von Hochschulen am Rande der Legalität immer wieder Wege in die Städte. Insgesamt gesehen evozierte das Passregime dadurch eine Zwei-Klassen-Gesellschaft, indem es die Landbevölkerung in eine „zweite Leibeigenschaft“ trieb. Denn die Mitglieder der „Kollektivwirtschaften“ (*kolchos*) blieben bis in die zweite Hälfte der siebziger Jahre de jure an die Scholle gebunden, weil ihnen die Ausgabe eines Passes verwehrt wurde und ein Arbeitsplatzwechsel von der Zustimmung des Kolchosvorsitzenden abhing.⁴⁷

Um der Anziehungskraft der Ballungszentren zu begegnen, wurde darüber hinaus staatlicherseits bereits im Laufe der 1930er Jahre in den bedeutendsten Großstädten sukzessive die Ansiedlung neuer Fabriken und die Ausweitung der bestehenden Betriebe verboten. Durch die Wiedereinführung des Kündigungsrechts entstand nach dem Zweiten Welt-

46 Vgl. J. H. Bater, *The Soviet City. Ideal and Reality*, London 1980; A. Karger, F. Werner, *Die sozialistische Stadt*, in: *Geographische Rundschau* 34 (1982), S. 519-528; J. Stadelbauer, *Die Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Großraum zwischen Dauer und Wandel*, Darmstadt 1996, S. 217.

47 Vgl. M. Matthews, *The Passport Society. Controlling Movement in Russia and the USSR*, Boulder 1993; V. P. Popov, *Passportnaja sistema v SSSR (1932–1976 gg.)*, in: *Sociologičeskie issledovanija* (1995), H. 8, S. 3-14, (1995), H. 9, S. 3-13; N. Moine, *Passeportisation, statistique de migrations et contrôle de l'identité sociale*, in: *Cahiers du Monde russe* 38 (1997), S. 587-600; G. Kessler, *The Passport System and State Control over Population Flows in the Soviet Union, 1932–1940*, in: *Cahiers du Monde russe* 42 (2001), S. 477-504; W. Zeva Goldman, *The Internal Soviet Passport: Workers and Free Movement*. In: *Extending the Borders of Russian History. Essays in Honor of Alfred J. Rieber*, ed. by M. Siefert, Budapest / New York 2003, S. 315-331.

krieg erneuter Handlungsbedarf. Im Interesse einer rationellen Verteilung der Arbeitskräfte trat Chruščev auf dem 20. Parteitag 1956 noch einmal entschieden dafür ein, die Produktionspalette der Großstädte zu begrenzen. Daraufhin untersagte die Staatliche Planungsbehörde (*Gosplan*) quasi allen Städten mit über 200.000 Einwohnern den Ausbau ihrer Industrieanlagen.⁴⁸

Angesichts der Tatsache, dass sich das Leben in der Großstadt zu einem Standesprivileg entwickelte, welches für die Entstehung eines Subproletariats – der von Betrieben mit Zeitverträgen ausgestatteten „Kontingentarbeiter“ (*limitčiki*) – verantwortlich war, verdient Victor Zaslavskys Modell der „wohnortbedingten Schichtung“ in der Sowjetunionforschung mehr Beachtung. Hinsichtlich des Einkommens, des Warenangebots, der Bildungseinrichtungen, des Gesundheitswesens und der Freizeitmöglichkeiten gab es eine abfallende Linie von der Haupt- und Großstadt über die Mittel- und Kleinstadt bis zum Dorf. Segregation innerhalb des Wohnortes resultierte unmittelbar aus dem Wohnungsmangel und den damit in Zusammenhang stehenden Verteilungskämpfen. Als Bestimmungsfaktoren lassen sich die Qualität und die Lage des Wohnhauses mit den entsprechenden Lebensbedingungen heranziehen. Die Bausubstanz kennzeichnete nicht nur das private Holzhaus oder das staatliche Mietshaus, sondern stand auch für die Abstufung vom primitiven Gehöft zur komfortablen Neubauwohnung. Darüber hinaus determinierten die Wohnverhältnisse, deren Spannweite von der Untervermietung bis zum Wohnheimplatz reichte, die Spielräume für die Ausübung sozialer Kontrolle einerseits und den Rückzug ins Private andererseits.⁴⁹

Summa summarum ist festzuhalten, dass die Bolschewiki zweifellos den Anspruch vertraten, mit der „sozialistischen Stadt“ über einen Gegenentwurf zur „kapitalistischen Stadt“ zu verfügen. Paradoxiere Weise verkehrten sie dabei die auf Marx und Engels zurückgehende Parole ins Gegenteil. Anstatt für die Begrenzung des Stadtwachstums und die Mechanisierung des Dorfes zu sorgen, schufen sie durch die Zwangskollektivierung und den Inlandspass einen bis dato unbekanntem Antagonismus zwischen Stadt und Land. Obgleich die Bauern von einer zweiten Leibeigenschaft betroffen waren, konnte sowohl in den 1930er als auch in den 1950er und 1960er Jahren eine massenhafte Landflucht nicht verhindert werden. Vor diesem Hintergrund vollzog sich mit Stalins Tod ein konzeptioneller Übergang von der kompakten Stadt zur funktionellen Stadt, vom Gesamtkunstwerk zur Fabrikationsstätte. Gleichzeitig ereignete sich im Städtebau eine Schwerpunktverlagerung vom Zentrum auf den Mikrorayon, von der Herrschaftsrepräsentation auf das Wohnungsbauprogramm. Auf dieser Grundlage begann unter

48 Vgl. B. S. Chorev, *Problemy gorodov*. (Urbanizacija i edinaja sistema rasselenija v SSSR), Izd. 2-oe, dop. i pererab., Moskva 1975, S. 78/79, 86/87; C. Buckley, *The Myth of Managed Migration: Migration and Market in the Soviet Period*, in: *Slavic Review* 54 (1995), S. 896-916.

49 Vgl. V. Zaslavsky, *The Neo-Stalinist State. Class, Ethnicity, and Consensus in Soviet Society*. With a New Introduction, Armonk/N.Y. 1994, S. 130-164. Vgl. auch G. Smith, *Privilege and Place in Soviet Society*, in: *Horizons in Human Geography*, ed. by G. Derek, R. Walford, Houndmills/London 1989, S. 320-340; T. M. Bohn, *Das sowjetische System der „geschlossenen Städte“*. Meldewesen und Wohnungsmangel als Indikatoren sozialer Ungleichheit, in: *Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung – Entwicklung – Erosion*, hrsg. v. F. Lenger, K. Tenfelde, Köln/Weimar/Wien 2006, S. 373-385.

Chruščev ein Wandel der urbanen Lebensform von der Wohngemeinschaft zur abgeschlossenen Kleinwohnung. Parallel dazu resultierte aus der Kombination von Aufenthaltsberechtigungen mit der Beschränkung der industriellen Palette ein latentes System „geschlossener Städte“. Somit führte die Entstalinisierung auf der einen Seite zur Öffnung der Gesellschaft und auf der anderen Seite zur Abschottung der Städte.

Dennoch ist das Konzept der „sozialistischen Stadt“ letztendlich daran gescheitert, dass sich Staats- und Parteiführung als unfähig erwiesen, den Bevölkerungsdruck auf die urbanen Zentren zu kontrollieren. Dadurch blieb die Wohnungsfrage bis zum Ende der Sowjetunion ungelöst. Die Landflucht sorgte für eine „Auswaschung“ (*vymyvanie*) der Dörfer, um einen zeitgenössischen Ausdruck zu gebrauchen, und für eine offiziell natürlich nicht eingestandene „Verbäuerlichung“ der Städte. De facto konnte der zivilisatorische Rückschritt des Dorfes nie überwunden werden. Eine Urbanisierung der Gesellschaft im Ganzen ist daher nicht erfolgt. Vielmehr blieb auch der bereits die Zarenzeit kennzeichnende duale Charakter der Städte bis weit in die Nachkriegszeit bestehen. Durch die mitunter als „vertikale Dörfer“ bezeichneten Plattenbausiedlungen wurde die Idee der „sozialistischen Stadt“ schließlich ad absurdum geführt. Im Übrigen spielte dieses Schlagwort unter Brežnev nur noch eine untergeordnete Rolle, weil zum einen unter dem Stalinismus bereits eine Preisgabe utopischer Lebensentwürfe erfolgt war und zum anderen seit dem Parteiprogramm von 1961 der Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus propagiert wurde.⁵⁰

IV. Zusammenfassung

Zu den Schlüsselproblemen einer vergleichenden europäischen Stadtgeschichte gehören in empirischer Hinsicht nicht nur die von planwirtschaftlichem Statistikfetischismus und bürokratischer Geheimniskrämerei gekennzeichneten Quellen der ehemaligen sozialistischen Staaten, sondern in kognitivem Sinne auch der phasenverschobene Prozess von Industrialisierung und Urbanisierung im östlichen Teil des Kontinents. Entwicklungen, die sich im Deutschen Kaiserreich vor dem Ersten Weltkrieg vollzogen hatten, wiederholten sich unter anderen Bedingungen in der Sowjetunion in den 1930er Jahren und in Ostmitteleuropa und Südosteuropa in den 1950er und 1960er Jahren. Kernfragen einer komparativen historischen Urbanisierungsforschung beziehen sich neben der Bestimmung einzelner Stadttypen im östlichen Europa auf die Überprüfung von transnationalen und internationalen Aspekten städtebaulicher Leitbilder, auf die unterschiedlichen Mechanismen bei der Regulierung des Stadtwachstums, auf die Lage von Zuwanderern innerhalb der städtischen Gesellschaft, auf die Bedeutung sozialer Ungleichheit in den Quartieren, auf das Verhältnis von öffentlichen Räumen und Privatsphären sowie auf

zivilgesellschaftliche Rudimente und alternative Formen der Vergemeinschaftung, die sich mit den Begriffen „Dissidenz“, „Resistenz“ und „Eigensinn“ fassen lassen.⁵¹

Zieht man in Betracht, dass die europäische Zeitgeschichte im Zeichen von Amerikanisierung und Sowjetisierung steht, dann sollten zwei Aspekte nicht außer Acht gelassen werden:

These 1. Stellt die Geschichte Russlands die Geschichte eines Landes dar, das der Kolonisierung unterlag (Vasilij Ključevskij),⁵² so bildet die Geschichte der Sowjetunion die Geschichte eines Landes, das von der Urbanisierung gekennzeichnet ist.

These 2. Wenn das 20. Jahrhundert in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht das Jahrhundert der Sowjetunion gewesen sein soll (Stefan Plaggenborg),⁵³ dann ist es in demographischer und sozialer Hinsicht als das Jahrhundert der Verstädterung des östlichen Europa zu begreifen.

Aus der Tatsache, dass die „sozialistische Stadt“ per definitionem eine Antithese zur „kapitalistischen Stadt“ darstellt, sind zwei weitere Konsequenzen zu ziehen:

These 3. Die „sozialistische Stadt“ trat in dem Moment in Erscheinung, in dem die Industrialisierung unter dem Vorzeichen der Verstaatlichung von Ressourcen und Institutionen einsetzte. Sie kann als singuläres Phänomen in ostmitteleuropäischen Planstädten wie StalinStadt/Eisenhüttenstadt, Nowa Huta oder Sztálinváros/Dunaújváros lokalisiert werden,⁵⁴ ist im eigentlichen Sinne aber als ein Problem der nachholenden Modernisierung in Ost- und Südosteuropa zu begreifen.

These 4. Die „sozialistische Stadt“ zeichnete sich dadurch aus, dass sie dem Bürgertum keine Heimstätte bot und die Zivilgesellschaft folglich nicht zum Zuge kommen ließ. Weil die Industrialisierung ohne Facharbeiterschaft erfolgte und die Verstädterung auf der Landflucht basierte, geriet zum einen das Stadtwachstum außer Kontrolle und verlief zum anderen die Stadtplanung unter chaotischen Bedingungen.⁵⁵

Summa summarum stellt sich die Frage, ob im östlichen Europa im 20. Jahrhundert eine „Urbanisierung der Gesellschaft“ oder eine „Ruralisierung der Städte“ erfolgte. Vordergründig scheint sich ein Bezug auf die Entwicklungsländer anzubieten. Vor einer Gleichsetzung mit außereuropäischen Beispielen sollte man sich indes hüten. Im Unterschied zur so genannten Dritten Welt sorgte die Vollbeschäftigung in den sozialistischen Staaten laut Ivan Szelenyi zumindest dafür, dass Osteuropa aufs Ganze gesehen von einer

51 Vgl. T. M. Bohn Eigensinn und Resistenz in Minsk. Widerständiges Verhalten in der Sowjetunion, in: Osteuropa 57 (2007) H. 12, S. 79-96.

52 Vgl. V. O. Ključevskij, Kurs ruskoj istorii. T. I. Moskva 1987 (Sočinenija v devjati tomach), S. 50; W. Kliutschewskij, Geschichte Rußlands, hrsg. v. F. Braun, R. von Walter. Bd. I. Leipzig/Berlin 1925, S. 20.

53 Vgl. S. Plaggenborg, Sowjetische Geschichte in der Zeitgeschichte Europas, in: Zeitgeschichte als Problem. Nationale Traditionen und Perspektiven der Forschung in Europa, hrsg. v. A. Nützenadel, W. Schieder, Göttingen 2004, S. 225-256, hier 225.

54 Vgl. A. Åman, Architecture and Ideology in Eastern Europe during the Stalin Era. An Aspect of Cold War History, New York/Cambridge, Ma./London 1992, S. 147-164.

55 Vgl. J. Musil, Urbanization in Socialist Countries, New York/London 1980; I. Szelenyi, Urban Inequalities under State Socialism, Oxford et al. 1983; D. M. Smith, Urban Inequality under Socialism. Case Studies from Eastern Europe and the Soviet Union. Cambridge et al. 1989; H.-J. Kadatz Städtebauliche Entwicklungslinien in Mittel- und Osteuropa. DDR, Tschechoslowakei und Ungarn nach dem Zweiten Weltkrieg, Erker 1997.

„Hyper-Urbanisierung“ (*over-urbanization*) verschont geblieben ist. Weil insbesondere im Falle Polens, der Tschechoslowakei und Ungarns das Wachstum der Stadtbevölkerung hinter dem Anstieg der Arbeitsplätze zurückgeblieben sei, könne sogar von einer „De-Urbanisierung“ (*under-urbanization*) gesprochen werden.⁵⁶ Was beispielsweise die weißrussische Hauptstadt Minsk betrifft, so lässt sich das Phänomen der Ruralisierung für die Boomphase der 1960er Jahre zumindest anhand der Migrationszahlen und der Bauernhaus-Areale belegen. Neoklassizistische Wohnpaläste und monumentale Denkmäler korrespondierten mit dem dörflichen Charakter und den infrastrukturellen Defiziten weiter Teile des Stadtgebiets. Nicht von ungefähr veranlasste die Partei zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution eine Kampagne, um die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern, die noch immer in Baracken aus der Nachkriegszeit hausten. Weil das Konzept der „sozialistischen Stadt“ angesichts der Mangelwirtschaft und der Wohnungsnot an Überzeugungskraft einbüßte, wurde in der Folge der Mythos der „Heldenstadt“ kreiert. Ob der Rekurs auf die Partisanen die ideologisch angestrebte Symbiose von Arbeitern und Bauern zu festigen vermochte, bleibt indes zu bezweifeln.⁵⁷

56 I. Szelenyi, *Cities under Socialism – and After*, in: *Cities after Socialism. Urban and Regional Change and Conflict in Post-Socialist Societies*, ed. by G. Andrusz, M. Harloe, I. Szelenyi, Cambridge, Ma./Oxford 1996, S. 286-317, hier S. 287, 294, 315.

57 Vgl. T. M. Bohn, *Das „neue“ Minsk – Aufbau einer sozialistischen Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg*, in: *Handbuch der Geschichte Weißrußlands*, hrsg. v. D. Beyrau, R. Lindner, Göttingen 2001, S. 319-333; ders., *Das „Phänomen Minsk“. Sozialistische Stadtplanung in Theorie und Praxis*, in: *Städteplanung – Planungsstädte*, hrsg. v. B. Fritsche, H.-J. Gilomen, M. Stercken, Zürich 2006, S. 141-155; ders., *Das „Phänomen Minsk“. Stadtwachstum und Wohnungsnot in der Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg*, in: *Wachsende und schrumpfende Städte – Geschichte – Gegenwart – Zukunft*, hrsg. v. A. Schildt, D. Schubert, Dortmund (im Druck).